

Regionalgelder zwischen Ökonomie, Ökosozialem und Resilienz

Ein soziologisch-ökonomischer Ansatz

G. Hechenberger¹

Abstract - Regionalgeldsysteme gelten als wirksames Mittel zur Unterstützung wirtschaftlich schwacher, ländlich-kleinstrukturierter Gebiete. Systemtheoretisch betrachtet, drängt Geld aber immer zu möglichst großen, standardisiert-homogenen Einheiten. Regionalität und Geld stellen - so gesehen - einen Widerspruch in sich dar. Anders verhält es sich, wenn Regionalgelder als Resilienzwerkzeug bzw. Werkzeug zur Verfolgung ökosozialer Postwachstumsziele eingesetzt werden. Dies gilt es nicht nur analytisch zu unterscheiden, sondern Zielsetzungen und Erwartungshaltungen entsprechend auszurichten.

EINLEITUNG/PROBLEMSTELLUNG

Regionalgelder gelten nicht erst seit der jüngsten Finanzkrise als probates Mittel, regional-kleinstrukturierte Ökonomien, insbesondere also ländlich-strukturschwache Gebiete, zu unterstützen (Bode, 2005, 3ff; Rau, 2012). Einen regelrechten Boom erlebten sie aber erst im Sog sozio-ökologischer, „alternativer“ Nachhaltigkeitsbewegungen (Kennedy, 2005). Nach anfänglicher Euphorie werden Regionalgeld- bzw. Komplementärwährungssysteme aber sogar in den Medien zunehmend kritisch hinterfragt (Simons, s.a.). Bei vielen Initiativen häufen sich die Anzeichen für ein Stagnieren. Sofern sich Erwartungshaltungen nicht erfüllen, kann angenommen werden, dass nicht oder zu wenig zwischen ökonomischen-, sozialen- und Resilienz-Zielen differenziert wird.

STAND DER DISKUSSION/FORSCHUNG

Das kann schon deshalb angenommen werden, weil sich auch in der Forschung zwei konträre Lager gegenüberstehen: Einerseits das der (neoliberalen) Ökonomen; diese betrachten Regionalgeldsysteme als mehr oder weniger ineffiziente und somit vorübergehende „Modeerscheinungen“, zumal auch gesetzliche Grauzonen und Verbote nicht überwunden sind (Deutsche Bundesbank, 2013). Zumindest aber wird deren ökonomische Sinnhaftigkeit kritisch hinterfragt (Rösl, 2008, 3ff). Dem gegenüber stehen die über ökonomische Argumente i. e. S. hinausgehenden, sozialwissenschaftlichen Positionen: Der Focus liegt dabei auf ökosozial-nachhaltigen Aspekten bzw. postwachstumsökonomischen Ansätzen (Volkmann, 2009).

Ein Blick auf die Historie von Regionalgeldern unterstreicht diese Dualität: Der Ursprung solcher Systeme liegt in einer weitestgehend selbstbestimmten Bewältigung von Geld- und Währungskrisen. Erst viel später wurden unzählige Varianten entwickelt, deren Zielsetzungen weit über den ursprünglichen Zweck eines regionalökonomischen Resilienzwerkzeugs (Deisenberger, 2015) hinausgehen; ökosoziale Wirkungen traten immer mehr in den Vordergrund. Schließlich wurde auch die Frage nach Regionalgeld als dem (auch ethisch-moralisch) vielleicht „besseren Geld“ (Thiel, 2011) gestellt.

METHODE/THEORETISCHE DEDUKTIVE ABLEITUNG

An der Schnittstelle dieser Dichotomie setzt die theoretische Analyse an: Einerseits kann gezeigt werden, dass regionale Beschränktheit bei Geld- und Finanzsystemen - systemtheoretisch gesehen - einen Widerspruch in sich darstellt. Dabei wird auf Ansätze der Informations- und Transaktionskostentheorie (Fritz, 2005), sowie der ihr nahestehenden, soziologischen Systemtheorie mit ihrer Definition von Geld als symbolisch generalisiertem Kommunikationsmedium (Luhmann, 1994), abgestellt. Geld wird dabei - über seine ökonomischen Funktionen (Tauschmittel-, Wertaufbewahrungs- und Rechenfunktion) hinausgehend - als Netzwerk- und Vertrauensgut, verbunden mit den Eigenschaften eines sozialen Kommunikationsmediums, aufgefasst und erklärt. Bedingt dadurch drängt Geld zur Vereinheitlichung (Standardisierung, homogene Märkte) und als Folge daraus zu immer größeren, möglichst liberalisierten (Währungs)Räumen; kurz: Ein Geld- und Finanzsystem ist umso erfolgreicher und effizienter, je mehr Teilnehmer unter möglichst standardisierten und zugleich „freien“ Rahmenbedingungen partizipieren (weswegen auch die Globalisierung im Geld- und Finanzsystem am konsequentesten umgesetzt ist). Eine Region, also eine kleinräumige, begrenzte Struktur, kann demzufolge kein optimaler Währungsraum sein (Rau, 2012; Mundel, 1961). Deshalb sind auch genau darin die Gründe zu finden, weswegen regional-kleinräumige Strukturen im Geld- und Finanzsystem ungleich schwerer (effizient) aufzubauen sind, als etwa bei Produktion und Absatz (den dafür bevorzugten Bereichen der Landwirtschaft). Es gilt: *Das konventionelle Geld- und Finanzsystem ist - systembedingt - der Gegenspieler des Kleinräumig-Regionalen!* Nicht verwunderlich, bestätigen empirische Untersuchungen eine somit zu erwarten-

¹ Mag. Dr. Georg Hechenberger ist Landwirt und Finanzwissenschaftler; derzeit PhD-Student am Institut für Soziologie der LFU Innsbruck, Forschungszentrum Berglandwirtschaft, zum Thema: „Regionale Resilienz - der Sonderfall Geld“ (geo@kitz.net).

de Vernachlässigung des Aufbaus regionaler Finanzresilienz (Lukesch et. al., 2010).

FORSCHUNGSFRAGEN BZW. ERGEBNISSE DAZU

Daraus folgt: Kleinräumig-regionale Geld- und Finanzsysteme können - ökonomisch-systemtheoretisch begründbar - allenfalls second-best-Lösungen, komplementär zu einem funktionierenden „konventionellen“ (Leit)Währungssystem, darstellen. Wenn dieses jedoch versagt, also im Krisenfall (Währungskrisen, Liquiditätskrisen u. dgl.), kann mittels Regionalgeldern und deren redundanter (partieller oder gänzlicher) Übernahme klassischer Geldfunktionen (Tauschmittel-, Rechen- und meist aber nur temporäre Wertaufbewahrungsfunktion²) wirksam regionale Resilienz aufgebaut werden.

Über das Konzept der „Lernenden Region“ (Strahl und Schreiber, 2003) kann darüber hinaus gezeigt werden, dass Regionalgeldsysteme trotzdem nicht erst bei Eintritt eines Krisenfalls implementiert werden sollen. Denn - weit über bloße Regionalökonomie hinausgehend - können die unzähligen Varianten von Regionalgeldsystemen (grundsätzliche wird zwischen leitwährungs- und leistungsorientierten unterschieden), wertvolle Beiträge zur ökosozialen Bewusstseinsbildung und entsprechend nachhaltigen Handlungsweisen leisten. M. a. W: Regionalgeldsysteme sind zwar nicht neoklassisch, sehr wohl aber postwachstumsökonomisch effizient (Paech, 2008, 10ff) – und somit einer kleinräumig-bäuerlichen Struktur jedenfalls ideologisch näher, als das bestehende, konventionelle Geld- und Finanzsystem.

DISKUSSION

Vor der Implementierung von Regionalgeldsystemen gilt es also deren Zielsetzung genau festzulegen bzw. über deren dreigeteilte Wirkung umfassend zu informieren. Ökonomische Ziele fordern eine gedämpftere Erwartungshaltung als ökosoziale- oder Resilienzziele. Damit kann auch einer späteren und für den Resilienzfall womöglich zu frühen Aufgabe von Regionalgeldbewegungen vorgebeugt werden.

DANK

Herzlichen Dank für die wertvollen Hinweise und Hilfestellungen aus dem Kreis der Kollegen/innen.

LITERATUR

Bode, S. (2005). Regionale Währungen für entwicklungschwache Regionen – Möglichkeiten für eine regionale Ökonomie. *ZfSÖ, Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 144, 42. Jg., 3-10.

Deisenberger, M. (2015). *Wirtschaftliche Resilienz von Regionen in der Finanz- und Wirtschaftskrise*. Bayreuth. Naturwissenschaftliche Gesellschaft Bayreuth e. V.

Deutsche Bundesbank (2013). *Teuer und männlich: Regionalwährungen in Deutschland*. (www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Themen/2013/2013_06_26_teuer_und_maennlich_regionalwaehrungen_in_deutschland.html letzter Zugriff: 4.8.2016).

Fritz, C-T. (2005). *Die Transaktionskostentheorie und ihre Kritik sowie ihre Beziehung zum soziologischen Neo-Institutionalismus*. Frankfurt: Peter Lang.

Kennedy, M. (2005). Komplementärwährungen zur wirtschaftlichen Lösung sozialer Probleme. *ZfSÖ, Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 144, 42. Jg., 20-28.

Luhmann, N. (1994). *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.

Lukesch, R., Prayer, H. und Winkler-Rieder, W. (2010). „Wie gehen Regionen mit Krisen um?“ Eine explorative Studie über die Resilienz von Regionen. Paper der ÖAR Regionalberatung GmbH im Auftrag des Österreichischen Bundeskanzleramtes.

Mundel, R. (1961). A Theorie of Optimum Currency Areas. *American Economic Review*, 51, 657-65.

Paech, N. (2008). Regionalwährungen als Baustein einer Postwachstumsökonomie. *ZfSÖ, Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 158/159, 45. Jg., 10-19.

Rösl, G. (2008). Regionalgeldausgabe in Deutschland – Eine kritische Betrachtung. *ZfSÖ, Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 158/159, 45. Jg., 3-9.

Rau, C. (2012). *Regiogeld als nachhaltiges Finanzinstrument für die lokale Wirtschaft*. München/Ravensburg: Grin Verlag.

Simons, S. (s.a.). Ersatzwährungen in Frankreich: Bezahlen mit Bienen. *Der Spiegel online Wirtschaft*. (www.spiegel.de/wirtschaft/service/regiogeld-ein-waehrungsmodell-ist-gescheitert-a-844830.html letzter Zugriff: 4.8.2016).

Strahl, T. und Schreiber, R. (2003). *Regionale Netzwerke als Innovationsquelle: das Konzept der "Lernenden Region" in Europa*, Frankfurt: Campus-Verlag.

Thiel, C. (2011). *Das „bessere“ Geld: Eine ethnographische Studie über Regionalwährungen*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Volkman, K. (2009). *Regional und trotzdem global. Solidarische Ökonomie im Spannungsfeld zwischen Regionalität und Globalität. Eine explorative Studie zu Regionalwährungen*. Münster, Hamburg, London: LIT-Verlag.

² Aktuell nähern sich die Wertaufbewahrungsfunktion des konventionellen Geldsystems und jenes vieler Regionalgeldsysteme sogar an; der Grund: mögliche Negativzinsen!